Altes Odessa – fremde Stadt

Rußlands erste europäische Stadt

Odessa liegt heute bekanntlich in der Ukraine. Doch wird nicht selten der Anschein erweckt, als sei Odessa immer eine russische Stadt gewesen. Freilich wehrten sich viele Russen seit der Gründung Odessas im Jahre 1794 gegen diese „Ausländerstadt". Nicht wenige brachten ihr Gefühle wie Neid und Haß entgegen.

Rußland und die russische Kultur waren und sind bis in die Gegenwart vor allem mit ihren eigenen beiden Hauptstädten befaßt: Zunächst war dies Moskau, später Sankt Petersburg. Für diese suspekte Insel Odessa, für diese Stadt an der Peripherie hatte man im Vergleich zu diesen nie allzu viel Interesse übrig. Wohl ganz zu Unrecht!

Der Gegensatz von Moskau und Petersburg prägt die russische Gesellschaft und Kultur der letzten beiden Jahrhunderte: Das geschichtliche, sakrale, patriotisch-orthodoxe Zentrum Moskau, diese „Stubenhockerin" (domosedka) – wie sie der klein- und damit südrussisch-ukrainische Schriftsteller Nikolaj Gogol' apostrophiert – steht dabei auf der einen Seite. Auf der anderen finden wir die neue Hauptstadt, die Stadt der russischen Oktoberrevolution, das ‚Fenster zum Westen', die Stadt des Intellekts, deren Geschichte sich in ihren wechselnden Namen fast am greifbarsten widerspiegelt: Peter der Große gründet sie als Sankt Petersburg, im Jahre 1914 wird sie in Petrograd umbenannt und dann machen die kommunistischen Bolschewiken schließlich Leningrad (1924) aus ihr. Die demokratische Gegenwart läßt das Volk sich erneut für Sankt Petersburg entscheiden.

Wie beschreibt der von der Ukraine nach Petersburg ziehende Nikolaj Gogol', der mit den „Toten Seelen" einen der großen Romane der Weltliteratur geschaffen hat, den Unterschied zwischen beiden Städten? Er schreibt in seinen „Petersburger Aufzeichnungen des Jahres 1836" über Petersburg und Moskau[1]:

> Welch ein Unterschied, welch ein Unterschied zwischen diesen beiden! Sie[2] ist bis heute ein russischer Bart, er aber schon ein gewandter Europäer. Wie hat sich das alte Moskau entfaltet, wie hat es sich ausgebreitet! Wie hat sich der Geck Petersburg stramm ausgerichtet! Vor ihm stehen auf allen Seiten Spiegel: da die Newa, dort der Finnische Meerbusen. Er weiß, wo er sich betrachten kann! Sobald er nur den kleinsten Flaum, das kleinste Federchen an sich bemerkt, ist es schon im nächsten Moment weg. Moskau ist dagegen eine alte Stubenhockerin, bäckt Pfannkuchen, schaut von ferne und hört einer Erzählung darüber zu, was sich in der Welt tut, ohne sich aus dem Sessel zu erheben; Petersburg ist ein flotter Bursche, niemals sitzt der zu Hause, immer ist er angekleidet, macht sich für Europa hübsch und ergeht sich in Verbeugungen vor den Menschen von jenseits des Meeres.
>
> А какая разница, какая разница между ими двумя! Она еще до сихъ поръ русская борода, а онъ уже ловкій европеецъ. Какъ раскинулась, как расширилась старая Москва! Какъ сдвинулся, какъ вытянулся въ струнку щеголь-Петербургъ! Передъ нимъ со всѣхъ сторонъ зеркала: тамъ Нева, тамъ Финскій заливъ. Ему есть куда поглядѣться. Как только замѣтитъ онъ на себѣ перышко или пушокъ, ту-жъ минуту его прочь. Москва – старая домосѣдка, печетъ блины, глядитъ издали и слушаетъ разсказъ, не подымаясь съ креселъ, о томъ, что дѣлается въ свѣтѣ; Петербургъ – разбитной малый, никогда не сидитъ дома, всегда одѣтъ и, охорашиваясь передъ Европою, раскланивается съ заморскимъ людомъ.

Wo bleibt bei dieser für die russische Politik, Gesellschaft und Kultur vor allem im 19. Jh. so wichtigen Spannung zwischen Petersburg und Moskau die „Ausländerstadt" Odessa?

Odessa und Sankt Petersburg sind immer schon eng aufeinander bezogen. Das im Russischen feminine Odessa gründet 1794 mit Zarin Katharina II. eine Frau, das maskuline Sankt Petersburg im Jahr 1703 mit Zar Peter dem Großen ein Mann. Die Geographie vereint sie: der neue Ort, an dem ganz plötzlich und wohlgeplant eine Stadt entsteht, eine Stadt ohne Geschichte, ohne Traditionen: ihre gemeinsame Lage am Meer, an der Peripherie des Landes, schon die Gründungsgeschichte – aber auch die Revolutionsgeschichte – verbindet die beiden neuen Städte nicht nur, sondern trennt sie auch. Die Zarin Katharina II. grenzt ihre Stadtgründung Odessa vom Ende des 18. Jhs. bewußt gegen jene parallele vom Anfang desselben Jahrhunderts ab: Dem männlichen, fremden, d.h. deutschen Stadtnamen – Sankt Petersburg – des männlichen Gründers, des Zaren Peter des Großen, setzt Katharina II. einen gleichfalls fremden, doch weiblichen Namen entgegen: das griechische Odessos mußte deshalb ein weibliches Odessa werden.

Beide Städte werden auf dem Reißbrett ganz aus dem Verstand heraus entworfen. Sie geben sich als Ergebnis rationaler Planung, nicht historischen Tradierens zu erkennen. Der Stadtplan Odessas von der Mitte des 19. Jhs. läßt noch heute die geometrischen Linien, die Horizontalen und Vertikalen, die in der Wirklichkeit zu Straßen werden sollten, erkennen. Ihr Wachstum verläuft denn auch ahistorisch schnell: Odessa besiedeln im Jahr 1795 erst 2 349 Menschen, 1813 schon 35 000 Einwohner, 1850 zählt es bereits annähernd 100 000 Einwohner. 1894 leben 340 000 Menschen in der Stadt.

Beide Städte, St. Petersburg und Odessa, liegen geographisch und nationalpolitisch

---

[1] Sočinenija N.V. Gogolja, izd. 15-oe, red. N.S. Tichonravova, t. 11. S.-Peterburg 1900. Proizvedenija (1834-janvar' 1842), ne vošedšija v pervoe izdanie sočinenij Gogolja, S. 148-161, hier S. 148.

[2] Im Russischen ist „Moskva", also „Moskau", ein Femininum, „Peterburg" ein Maskulinum. Das Personalpronomen „sie" bezieht sich deshalb auf Moskau, „er" auf Petersburg.

an den Rändern, an der Grenze. Gerade ihre damit exzentrische Lage war wohl dazu angetan, sie für Offenheit und kulturelle Kontakte, für Kommunikation, Handel und Toleranz zu prädestinieren. Der Brückenschlag nach Europa konnte aus dieser Sicht durchaus erwartet werden.

Beide Städte entwickeln sich auch tatsächlich zu Zentren des Europäismus im Russischen wie später auch im Sowjetischen Reich, zu fremden Elementen innerhalb der russisch-ukrainischen Kultur. Als europäischen Städten wachsen ihnen aber ganz unterschiedliche Funktionen zu. Gelingt es Petersburg, politisch und kulturell als die neue Hauptstadt das Zentrum des russischen Staates und der russischen Kultur vorübergehend zu besetzen, so gilt das zu keiner Zeit für Odessa. Odessa kommt nie in die Versuchung, zur Stadt der Macht, des Militärs und der Beamtenverwaltung zu avancieren. Odessa bleibt in der geographischen wie politischen Randlage, und bewahrt sich so seine unverstellte Außensicht auf die russische Gesellschaft. Gerade aus dieser Position kommt Odessa und seiner Kultur aber eine ganz zentrale Aufgabe als gesellschaftliches Regulativ und als kulturelle Gegenposition, als fremdländische Befreiung von bisweilen allzu übel riechendem national-russischem Mief zu. Im russisch-ukrainischen Odessa lösen sich gleichsam die russischen Spannungen zwischen Moskau und Petersburg. Das Fremdländische der Stadt Odessa gewinnt fast therapeutische Wirkung für Rußlands Antagonismen und seine Eingespanntheit zwischen den beiden Städtepolen.

Beschränken wir uns hier auf das Odessa des 19. Jhs., also auf jene Zeit, die diese Stadt, ihre Wirtschaft, ihr Denken und ihre Kultur geprägt hat. In Rußland interessiert man sich im 18. Jh. lediglich für die beiden Hauptstädte des Reichs: für das soeben neu gegründete Sankt Petersburg und für Moskau. Die Gedichte des in der rhetorischen Tradition verankerten Städtelobs („laus urbis") beziehen sich im Rußland des 18. Jhs. ausschließlich auf diese beiden.

Erst in den 70er und 80er Jahren des 18. Jhs. weitet sich der Blick auch auf die Provinzstädte. Dies geschieht aber nicht länger in rhetorischen Klischees, sondern durchaus realistisch und auf empirischer Grundlage. Odessa lobt sich selbst schon früh als das „Palmyra des Südens" (južnaja Pal'mira), als die „südliche Hauptstadt" (južnaja stolica). Es vergleicht sich damit zum einen mit jener wegen seines Reichtums bekannten syrischen Oasenstadt, zum anderen aber mit dem russischen „Palmyra des Nordens": So nannte man bekanntlich Sankt Petersburg.

In Reiseberichten, Gedichten und Erzählwerken wird der „jungen Stadt" (molodoj gorod) Odessa ein rapides, ja fast unnatürlich schnelles *Wachstum* – von russischer Seite meist neidisch – nachgesagt[3]. Der im Jahre 1806 in Kiew geborene Dichter A.I. Podolinskij, der fast zwei Jahrzehnte in Odessa lebt, dichtet in diesen Anfängen über die Stadt:

[3]Dieser Text wird – ebenso wie viele weitere – zitiert nach: Dorotej Atlas, Staraja Odessa, ee druz'ja i nedrugi, Odessa 1911 (Nachdruck Odessa 1992), hier: S. 108 und 123. Alle Übersetzungen stammen – wenn nicht anders vermerkt – vom Verfasser.

Wer hätschelt denn die junge so?	Кто же юную лелеет?
Ist es nicht die Sonne des Südens,	Не от солнца ль Юга там
Die sie wachsen läßt und reifen	И растет она и зреет
nicht im Tages-, nein im Stundenmaß?	Не по дням, а по часам?

Das Wachsen „im Stundenmaß" ist in diesem Odessagedicht bereits Zitat eines Petersburgtexts. Der bedeutendste russische Literaturkritiker der ersten Hälfte des 19. Jhs., Vissarion G. Belinskij, schreibt nämlich gerade in „Petersburg und Moskau" (Peterburg i Moskva) in den vierziger Jahren des 19. Jhs.: „Und Petersburg wuchs nicht im Tages-, sondern im Stundenmaß." (I ros Peterburg ne po dnjam, a po časam[4].) Podolinskij stellt damit – analog zu Belinskij – die neue Stadt, bei ihm freilich Odessa und nicht Petersburg, der alten, bei ihm Petersburg, bei Belinskij Moskau, gegenüber. Zum anderen folgt er aber ganz dem Modell der Petersburgtexte, die im Unterschied zu jenen Originalen Moskaus vor allem Zitate sind. So ‚zitiert' ja auch die Architektonik Petersburgs wesentlich westeuropäische Baudenkmäler. Die beide Städte verbindende Dynamik des Wachsens läßt – insbesondere russische, meist neidische Beobachter – fremdes, ja dämonisches Einwirken, Zauberei als Ursache mutmaßen, gedeihen doch die rein russischen Städte der Region bei weitem nicht in diesem Maße. Vor allem auf dem russischen Hintergrund hatte sich Odessa Ende des 19. Jhs. mit außergewöhnlichem Erfolg und – wie ein Chronist 1894 schreibt – mit „ ‚fast amerikanischer Geschwindigkeit' " (razvivšis' s bystrotoj, počti amerikanskoju, Atlas 1911: 16) entwickelt. Übrigens sieht Gogol' (1900:150) in seinen bereits erwähnten Aufzeichnungen eine Ähnlichkeit Petersburgs „mit einer europäisch-amerikanischen Kolonie" (Est' čto-to pochožee na evropejsko-amerikanskuju koloniju).

Dieses Wachsen wird aber vor allem in den Bildern, mit den Metaphern des Blühens beschrieben. Das Wachsen wird – wie jenes Moskaus – als organisches aufgefaßt. Das Blühen aber bleibt nur dem „südlichen Palmyra" vorbehalten. In den Quellen des 19. Jhs. gilt Odessa als „die Blume des Südens" (cvetok juga, Atlas 1911:90) inmitten „kahler Steppen" (na pustynnych stepjach). Odessa blühe wie eine „Orangenblüte" (119). In einer Zeit des Verfalls zwischen 1796 und 1800 – nach dem Tod Katharinas II. – schickten die Stadtoberen tatsächlich Orangen nach Petersburg, um sich auch die neuen Machthaber wieder gewogen zu machen. Durch magische Einwirkung habe Odessa „die unfruchtbaren Steppen" – durch den Handel – in blühende Landschaften verwandelt (Atlas 1911:125) – so die Sprache, die Bilder der Quellen des 19. Jhs. Leo Alexander, Autor der bislang vergessenen „Skizzen aus Südrußland. Odessa" von 1841, formuliert dies so: Beim Betreten Odessas glaube man sich plötzlich „aus den asiatischen Steppen wie durch einen Zauberschlag nach Europa versetzt"[5].

[4]V.G. Belinskij, Sobranie sočinenij v trech tomach, t. II. Stat'i i recenzii 1841-1845, Moskva 1948, S. 763-791, hier: S. 767.

[5]Leo Alexander, Skizzen aus Südrußland. Odessa. In: Ost und West. Prag 1841.

Damit sind wir – nach dem schnellen Wachstum – bereits beim zweiten Merkmal, das diese Stadt im 19. Jh. in einer Weise prägt wie keine andere russische Stadt: Es ist dies ihr Reichtum! Odessa verfügte durchaus zum Schaden der anderen Schwarzmeerstädte über einen zollfreien Hafen (von 1819-1849). Im 19. Jh. – in erster Linie unter dem Zaren Alexander I. – wächst vor allem der *Reichtum* dieser Stadt ins Märchenhafte. Man bewundert sie nun als „goldene Stadt" (zolotoj gorod, Atlas 1900:38), als „goldene Quelle" (zolotoj istočnik, 49) des Reichtums. Fremde Reisende ebenso wie das einfache Volk apostrophieren Odessa gar als „Paradies auf Erden" (raj na zemle, Atlas 106;174).

Der Handel, der lebendige Austausch nach allen Seiten hin, läßt in der unfruchtbar scheinenden Steppe in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts die reichste Stadt des russischen Imperiums – noch vor Petersburg, gefolgt von Moskau – erwachsen (Atlas 1911:92). Neben der Oper steht von Anfang an das Börsengebäude im Zentrum dieser Stadt: Kunst und Handel also. Dies überrascht nicht, prägen das Stadtbild in erster Linie doch Händler und Kaufleute – nicht russische, sondern ausländische.

Der Ausländer nahm man sich mit besonderer Fürsorge an: So existierte schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in der Italienischen Straße ein sogenanntes „Pflegschaftskomitee" für ausländische Siedler in Südrußland (Popečitel'nyj komitet)[6]. Der Hafen teilte sich in den Quarantänehafen für ausländische Schiffe und in den sogenannten „praktischen Hafen" (pristan' praktičeskaja) für Schiffe aus Rußland. Zu Trennungen zwischen Ausländern und Russen kam es aber auch in ganz anderer Hinsicht: Nicht nur einmal wurden russische Kaufleute in die Klubs und Zirkel, in die Casinos der Stadt wegen ihrer Ungebildetheit – im Unterschied zu den ausländischen Kaufleuten – nicht zugelassen.

Der Regierungshauptstadt Petersburg wird der Reichtum des peripheren Odessa freilich immer mehr zum Dorn im großrussischen Auge. Stimmen werden laut, daß Odessa russifiziert werden müsse. Die Ausländer sollten künftig von neu anzusiedelnden Russen beherrscht werden.

Bleiben Odessa schon im 19. Jh. Phasen der Armut – etwa in den 50/60er Jahren – nicht erspart, so lebt man in Odessa – im Gegensatz zum übrigen Rußland – immer noch frei, keinem Herrn als Sklave untergeordnet. Leibeigenschaft herrscht hier ebensowenig wie in vielen anderen Randlagen Rußlands, etwa in Sibirien. Der *Freiheitstopos*, das „portofranco" gilt für die Wirtschaft – Odessa als Freihandelshafen –, für die Politik – also die gegenüber dem zentralen Rußland weitergehende Freiheit von Gesetzen und der politische Liberalismus (Atlas 1911:63), der „offene Rede" (otkrytaja reč') gestattet – sowie für die sittliche Freiheit. Über Politik spricht man nicht gerne in Odessa. Man lebt einfach auf „ausländische Art" (na zagraničnyj lad). Der russische Nationaldichter Aleksandr Puškin, der seine Zeit nicht ganz freiwillig in Odessa verbringt, verbindet eben dort die Gedanken an die Freiheit mit dem Meer (in seinem Versroman „Evgenij Onegin", 1. Kapitel, 50. Strophe):

Kommt einmal meiner Freiheit Stunde?	Придет ли час моей свободы?
's ist Zeit, 's ist Zeit! – ich ruf nach ihr;	Пора, пора! – взываю к ней;
Ich geh am Meer, schau in die Runde,	Брожу над морем, жду погоды,
Und lock die Segel her zu mir.[7]	Маню ветрила кораблей.

Schon die ersten Siedler in der ehemals türkischen Festung Hadschi-Bej sind Abenteurer. Sie siedeln, weil die Gesetze hier weniger drücken. Das gesamte 19. Jh. hindurch wird berichtet, daß der administrative Druck aus Petersburg, jener Stadt, aus der die Gesetze kommen, aber auch das russische Lakaientum, in Odessa nicht mehr spürbar waren. In Rußland fürchtete man deshalb auch diese – wie man sie nannte – „demokratische Republik" im Süden, dieses „Neurußland" – Novorossija.

Der vom Januar 1803 bis zum September 1814 Odessa führende und aufbauende Franzose Herzog von Richelieu (1766-1822) importiert sogar die für Odessa so typischen Akazien und die Kastanien aus Südfrankreich. Er läßt sie an den langen Reißbrettstraßen pflanzen. Den Handel in Odessa aber möchte er unter keinen Umständen durch Gesetze behindern. Sein Grundsatz lautet: „Wir werden nicht zu sehr reglementieren!" (ne budem sliškom regulirovat', Atlas 1911:39).

In Petersburg aber verbietet man angeblich zur selben Zeit sogar, daß Blumen im Knopfloch getragen werden. Kein Wunder, daß Odessa gerade auch für Petersburger zum Zufluchtsort wird! Odessa war für den russischen Dichter Jakov Polonskij, der 1844 bis 1846 dort lebte, ebenso wie für deutsche Reisende Mitte der 50er Jahre die ‚liberalste russische Stadt' (Atlas 1911:112). Mit Odessa als rechtsfreierem Raum verbindet sich freilich auch schon immer Abenteurer- und Banditentum. Dem Erzähler und Dramatiker Isaak Babel' sollte es vorbehalten bleiben, diese Komponente Odessas zu Beginn unseres Jahrhunderts literarisch zu gestalten. Doch Odessa wird dank seiner relativen Freiheit auch als „otkrytaja dver'" (offene Tür; Atlas 1911:205) zu den Landsleuten (soplemenniki) verstanden, als Tür zum Osten: Odessa ist von seinen Anfängen an Türe, ist Tor, Odessa öffnet Grenzen. So wird Odessa von in- und ausländischen Zeitgenossen gesehen.

Der Handel ohne Grenzen läßt „neue Leute und Ausländer" (novye ljudi i inostrancy), zum einen aus dem geknechteten Rußland, zum anderen aber aus dem Ausland, in diese „junge Stadt" (molodoj gorod) von „Neurußland" (Novorossija) ziehen. Die Stadt verwandelt sich in eine vorwiegend fremdländische. Den ‚ersten' Stadtvater, Herzog von Richelieu, kann man noch heute in Odessa als Denkmal bewundern: seine Kleidung europäisch-symbolisch fast – eine römische Toga!

Vor allem italienische Architekten (Toricelli u.a.) bauen die Stadt auf, prägen ihr architektonisches Gesicht. Dort wo sie tatsächlich einmal russisch anmutet, ist dies

---

[6]Im Jahre 1869 und Anfang der 1870er Jahre haben der Maler und Graphiker Vasilij V. Vachrenov und der Historiker Nikolaj N. Murzakevič zum einen ein Bilderalbum über Odessa, zum anderen das Büchlein „Odesskaja starina" herausgegeben. Beide wurden 1995 nachgedruckt. Daraus wird hier und im weiteren zitiert, hier: S. 33.

[7]Deutsch von Rolf-Dietrich Keil. Alexander Puschkin, Jewgenij Onegin, Gießen ²1984, S. 58-59; dort auch die russische Quelle.

freilich nur Imitation. Leo Alexander schreibt in „Ost und West" 1841 (S. 239): „In vieler Hinsicht bietet Odessa den Anblick italiänischer Städte dar (...)". In der gleichen Zeitschrift berichtet ein Korrespondent, daß in ganz Rußland nur eine Zeitschrift in italienischer Sprache erscheine, nämlich in Odessa. Die ganze Stadt ist – wie ihr Pendant Petersburg – nur ein Sammelsurium von Zitaten. Verantwortlich für diese Stilisierungen à la russe zeichnen dabei meist nicht einmal russische, sondern ausländische Architekten. Russische Stilisierung kann so in harmonischer Eintracht mit Gebäuden im Stile Palladios, aber auch mit ganz anderen Stilen leben. Die Kirchengebäude der so zahlreichen Glaubensrichtungen und Konfessionen in Odessa können dies veranschaulichen: die Reformationskirche Odessas steht unweit der jüdischen Synagoge. Die Lutherische Kirche verträgt sich notgedrungen mit der im erwähnten russischen Stil erbauten Sretenskij-Kirche. Das neue Gebäude des – 1873 abgebrannten – Stadttheaters macht die Stilvielfalt komplett. Übrigens war auch die durch Sergej Ėjzenštejns Filmklassiker „Panzerkreuzer Potëmkin" bekannt gewordene Treppe der so russischen Revolution aus westeuropäischem, aus Triester Sandstein gefertigt!

Wie sehr sich die von westlichen Kaufleuten geprägte Stadt aus ausländischen Versatzstücken zusammenfügt, kann man an den Hotelnamen der Mitte des 19. Jhs. ablesen: „Europahotel", „Griechisches Kasino", „‚Hôtel du Nord'" u.a. Vor allem schlägt sich die Internationalität in den Straßennamen nieder, die in ihrer Gesamtheit den Plan der in ihrem Ursprung schon zutiefst europäischen Stadt Odessa abgeben: die „Erste Arnautskaja" (Pervaja Arnautskaja), die ihren Namen den dort lebenden Griechen und Albanern verdankt; die „Polnische Straße", wo nur Polen ihr Brot verkauften; die „Italienische Straße", in der die Börse im italienischen Stil der Gebäude Palladios und das Museum zu finden sind; die „Griechische Straße", in der ursprünglich nur Griechen lebten; die „Judenstraße", die sich – so eine Quelle aus den 1860er Jahren – durch „dauernden Schmutz, Gestank und geschäftige Mengen untätiger Juden" abhob. Schließlich die „Verklärungsstraße" (Preobraženskaja) mit der „Verklärungskirche", die ursprünglich längste in Odessa. Dort findet sich jener doch höchst bemerkenswerte Friedhof, der Mitte des 19. Jhs. tatsächlich Christen aller Länder und aller Bekenntnisse (Murzakevič 1869:55) eine letzte Ruhe bietet.

Toleranz und Koexistenz, die diese Stadt so sehr charakterisieren, findet in Odessa auch mit dem Ende des Lebens offensichtlich noch kein Ende. Jüdisches Leben, jüdische Kultur hatte in Odessa immer eine ganz besondere Heimstatt, genoß einmalige Freiheiten, etwa in der Berufswahl, bei der Immatrikulation an der Universität. Schon 1827 wurde die „Odessaer staatlich-jüdische Lehranstalt" (Odesskoe kazënnoe evrejskoe učilišče) mit dem Ziel gegründet, die Juden an die russischen Lehranstalten heranzuführen (Murzakevič 1869:69). Jüdische Sekten wie die Karaimen, die neben russischen Altgläubigen in Odessa geistige Freiheit suchten und auch fanden, konnten hier nicht nur eine Synagoge, sondern auch eine eigene Lehranstalt gründen.

Die erste Zeitung, die in Odessa im Jahre 1820 überhaupt gedruckt wird, erscheint in französischer Sprache. Eine erste russischsprachige Zeitung gibt es erst acht Jahre später (Murzakevič 1869:60), zudem zweisprachig russisch-französisch. Wenig später folgen deutsche und jüdische Zeitungen.

Die große Vielfalt der Ethnien, deren Vielsprachigkeit wird immer wieder als charakteristisch für diese Stadt betont. Der Sprachvermittlung als dem zentralen Teil der Vermittlung zwischen Kulturen schlechthin, dem Übersetzen, kommt in Odessa ein besonderer Stellenwert zu. Der Nachfolger des Herzogs von Richelieu, der Franzose und neurussische Generalgouverneur Graf Langeron (1763-1831), dichtet französische Tragödien in Odessa. Dem Herzog Richelieu muß ein Russe seine russische Korrespondenz führen.

Das Russische dieser Jahrzehnte vom Anfang und der Mitte des 19. Jhs. ist von italienischen Ausdrücken durchsetzt. Das Russische ist alles andere als die unangefochtene, die normative Sprache. Sie kann sich ebenso schwer durchsetzen wie es die Petersburger Gesetze vermögen. Neben den westlichen Sprachen sind es vor allem das Jiddische, das Ukrainische, das an allen Ecken der Stadt zu hören ist. Die in der Stadt immer schon zahlreich lebenden Juden, die in Odessa Rechte hatten, die man ihnen nirgends sonst zugestand, waren in ihrem Ursprung ukrainische Juden! Sprachmischungen, Kreolisierungen der unterschiedlichsten Art, machen auch im Bereich der Sprache deutlich, daß diese Stadt, daß ihr Leben von Anfang an eine tolerante Mischung, daß es immer schon Dialog zwischen Kulturen, nie aber monolithischer Monolog war: Das Jiddische trägt in die odessitische Mundart deutsche Syntax hinein: Statt eigentlich und normativ russisch „ja choču vam skazat' paru slov" sagt man in Odessa: „ja imeju vam skazat' paru slov" (ich habe ihnen ein paar Worte zu sagen).

Alles russisch Buchsprachliche verliert in der Mündlichkeit Odessas an Bedeutung. Anreden erfolgen – bis heute – unter Rückgriff auf das Französische: In Odessa redet man sich deshalb bis ins 20. Jh. gerne mit „Monsieur" und „Madame" an. Auch die sprachliche Freiheit bildet ein Stück Freiheit und Europäertum Odessas. Als der odessitische Schriftsteller Isaak Babel' – freilich erst im 20. Jh.- nach langer Zeit in seine Heimatstadt zurückkehrt, hört er in einem Bäckerladen, in dem kein Brot zum Verkauf angeboten wird, die Frage: „Genossin, denkt das Brot überhaupt daran, einmal hier zu sein?" (Graždanka, a chleb zdes' dumaet byt'?). Und er kommentiert: „Das ist Odessa!" (Ėto Odessa).

Odessa figuriert in zahlreichen Quellen des 19. Jhs. als Zwitter, als „seltsame Mischung von Westen und Osten" (strannoe smešenie Zapada s Vostokom; Atlas 1911:97), auch als Mischung von Provinz- und Hauptstadt. Im „russischen Italien" Odessa erwächst dem russischen Imperium ein *insulares Ausland* innerhalb seiner Grenzen. Aus diesem – um die fremdländische Sicht erweiterten – Blickwinkel innerhalb des russischen Imperiums, aus dieser Sicht von den Rändern her, muß aber russische Gesellschaft und Politik als allzu eng erscheinen. Ein deutscher Reisender (Atlas 1911:119) berichtet, in allen Gesprächen, die er in Odessa über Politik geführt habe, werde Rußland als ausländischer Staat behandelt: Odessa aber wächst in seine stetige Rolle hinein: es wird zum Tor, zum Mittler, zum ambivalenten Raum zwischen Asien und Europa – weder dem einen noch dem anderen zur Gänze zugehörig.

Alle Quellen über das Odessa des 19. Jhs. zeichnen – zum Teil unter dem Einfluß von Aleksandr Puškins Odessa-Versen – die Stadt als *europäische*, als jene, die „Europa atmet". Der russische Dichter hatte zu seinem Hauptwerk, dem Versroman

„Eugen Onegin", nach dem Pëtr Čajkovskij seine Oper komponierte, die Fragmente aus der Reise Onegins (Otryvki iz putešestvija) geschrieben. In diesen Bruchstücken bearbeitet er seine eigenen Erfahrungen in Odessa. Puškins Perspektive ist freilich eine zutiefst russische. Er sieht in seinen Versen von 1825 zum einen den Staub und Schmutz der Provinzstadt, zum anderen das Europäische, das diese Stadt so sehr von den anderen russischen Städten unterscheidet:

Ich lebte damals im staubigen Odessa...
Lange bleiben die Himmel dort klar,
Dort spannt seine Segel
Reicher Handel eifrig und geschäftig:
Dort weht und atmet alles nach Europa,
Alles leuchtet und glänzt bunt nach Süden
In aller Vielfalt des Lebens.
Die Sprache des goldenen Italien
Klingt auf der fröhlichen Straße,
Wo sie alle gehen: der stolze Slave,
der Franzose, der Spanier und Armenier,
Auch der Grieche und der Moldauer schwer,
Auch der Sohn des Ägyptenlandes [...].

Я жил тогда в Одессе пыльной...
Там долго ясны небеса,
Там хлопотливо торг обильной
Свои подъемлет паруса:
Там всё Европой дышит, веет,
Всё блещет югом и пестреет
Разнообразностью живой.
Язык Италии златой
Звучит по улице веселой,
Где ходит гордый славянин,
Француз, испанец, армянин,
И грек, и молдаван тяжелый,
И сын египетской земли [...][8]

Odessa – so ein weniger bekannter Dichter der Zeit (Atlas:23) – sei „Spiegelbild Europas" (otraženie Evropy). Italienische Bauten gehen in diesem russischen Marseille oder Florenz – so die Quellen – mit ‚Franzosenleidenschaft' einher. Der Dichter Jakov Polonskij vermag nirgends sonst in Rußland – auch nicht in Petersburg – so viel „Europäertum" (evropeizm) zu finden. Die Stadt gerät – aus russischer Sicht – gleichsam unter Rechtfertigungsdruck: sie habe erst zu beweisen (Atlas:123), daß sie

[8]A.S. Puškin, Sobranie sočinenij v desjati tomach, Moskva 1981, t. 4, S. 173.

eine russische Stadt sei.

Manche mögen ihr dies einfach bestätigen, doch differenziert schon der Dichter A.I. Podolinskij (Atlas 1911:123) in den dreißiger Jahren in seinem Odessa-Gedicht die russische Mutterschaft, wenn er die Ferne der Tochter Odessa zur Mutter Rußland thematisiert. Odessa ist die Tochter der Mutter Rußland:

Fern von der eigenen Familie, / От семьи родной далеко,
wo die dumpfe Steppe lag, / Где глухая степь легла,
Brachte Mutter-Rußland einsam / Мать-Россия одиноко
ihre jüngste Tochter zur Welt [...] / Дочь меньшую родила [...]

Die orthodoxe „Mutter" Rußland übt auf ihre Tochter, die auf nicht ungefährliche westlerische Abwege gerät, aber durchaus auch elterlichen Druck aus. Viele Russen unterstützen in entschiedener Opposition gegen Odessa von Anfang des 19. Jhs. an die südrussischen Städte Nikolaev oder Cherson als dezidiert russische Gegengründungen. Diese Unterstützung wächst mit dem Reichtum der ‚fernen Tochter' Odessa, sähe man doch lieber die nicht abtrünnigen, nicht von Ausländern bevölkerten, echt russischen Städte gerne derart reich werden. Ohnehin seien diese russischen Städte – im Gegensatz zum fremden Odessa – weit mehr von der Natur begünstigt. Nur die Franzosenleidenschaft habe Odessa in Mode gebracht. Odessa sei eine künstliche Gründung, eine „zufällige Stadt" (slučajnyj gorod). Wer denkt dabei nicht an den mächtigen Bruder im Norden, an Petersburg – an die in Sümpfen gebaute Stadt, im ständigen Kampf mit der Natur, mit Überschwemmungen, mit Nebeln? Odessa bleiben diese Extreme erspart! Odessa existiert – im Gegensatz zu Petersburg – nicht als Antagonismus zum Meer, sondern in Übereinstimmung mit diesem. Leo Alexander schreibt 1841: „Es liegt in dem Meere eine eigen Anziehungskraft auf das Menschengemüth." Das Meer fördert noch die psychophysische therapeutische Wirkung der Stadt.

Odessa ist von russischer Seite massiver Kritik ausgesetzt, da Ausländer, Griechen vor allem und Juden, die russischen „Landsleute" (edinozemcy) unterdrückten. Aus dieser slavophil-russischen Sicht seien die Griechen in Odessa hinterlistig. Alle diese Ausländer in Odessa unterdrückten nur die armen russischen Landsleute. „Oh Schande über den russischen Namen!" (O styd imeni Russkogo!) läßt dies einen Nationalisten schon 1827 ausrufen (Atlas 1911:82). Außerdem sei das Leben in der Stadt wegen der Ausländer furchtbar überteuert. Der russische Haß auf die *Ausländerstadt* Odessa geht mit „Mitgefühl" (sočuvstvie, Atlas 1911:82-83) für die Russen, für die vermeintlichen russischen Heloten in Odessa einher. Sie sollten eigentlich die Herrscher in Odessa sein. Stattdessen schloß man sie wegen mangelnder Bildung aus einschlägigen Klubs aus, drängte man sie an den gesellschaftlichen Rand. Eine Verkehrung der gesellschaftlichen Hierarchien in Rußland! Rußland – so berichtet Ivan Aksakov (Atlas 1911:176-177) – erscheint selbst den Russen in Odessa, meist Flüchtlinge aus dem russischen ‚Gefängnis', als „Schreckgespenst, als Land der Kälte, der Unfreiheit, des Soldatentums, der Polizeiherrschaft" (strašiliščem, stranoju choloda, nevoli, soldatstva, policejščiny). Das alte Rußland ist – im Gegensatz zu ‚Neurußland' – das

fremde Land, zu dem man sich gerade in der *Differenz* begreift. In Odessa, in ‚Neurußland' treffen das alte nationalistische Rußland und das moderne internationale Europa so hautnah wie nirgends sonst aufeinander. An dieser geographischen, politisch-nationalen und kulturellen Stelle muß sich Europa durchsetzen.

Damit aber etabliert sich Odessa als „Hauptstadt des südlichen Rußland" (stolica južnoj Rossii, Atlas 1911:106). Der Chemiker Dmitrij Mendeleev konstatiert für das frühe 20. Jh. die Verlagerung des russischen Wirtschaftszentrums nach Süden, der Formalist Viktor Šklovskij sieht wenig später die Erneuerung der russischen Literatur durch die südrussische Schule, eine westlich orientierte Strömung[9]. Der Gegensatz zur nördlichen Hauptstadt, Sankt Petersburg, die Podolinskij als männliche in ihrem Verhältnis zum weiblichen Odessa apostrophiert, wächst (Atlas 1911:124):

Sonne des Nordens, du unser Zar! Солнце Севера – наш Царь!

Den „stolzen Norden" (sever gordyj) mit seinem „nationalen Geist" (narodnyj duch) stellt der Dichter Vasilij Tumanskij in seinem Gedicht „Odessa" (1823) der „Harmonie" (garmonija) Odessas gegenüber (Atlas 1911:74, 76). Dort, in Odessa, herrscht nach dem Europäertum nur ein lokaler Patriotismus. Petersburg als Hauptstadt galt aus der südrussischen Sicht immer als Zentrum russischen Patriotismus. Verbanden sich national-slavophile Bestrebungen aus innerrussischer Perspektive vor allem mit Moskau, während Petersburg dort als westlerisch-europäisch galt, so war die Perspektive aus Odessa eine andere, eine den Slavophilen wenig passende „westlerische". Die russische Kaserne – so eine Quelle – finde – aus odessitischer Sicht – in der Stadt Petersburg ihre Disziplinarabteilung. Tatsächlich wird in Sankt Petersburg immer wieder der disziplinieren wollende Wunsch laut, daß Novorossija und Odessa russifiziert werden sollten.

Dem Dichter Vasilij Tumanskij warf man für sein Gedicht von 1832 „Eiche und Rose" mangelnden russischen Patriotismus vor: Petersburg erscheint darin als Eiche des Nordens, als „mächtig" (moguč), als über den Süden hinwegfegender „Sturm" (burja), als „Frostnacht voller Reckenkräfte" (polnaja bogatyrskich sil), die den „nationalen Geist" stärke, als Ausdruck des „stolzen Nordens". Odessa hingegen figuriert als jene waise elternlose „Rose", die unter der „heimischen Sonne" (rodnoe solnce) im „nicht-russischen Süden" blühe, also in der Fremde. Der Dichter gesteht, er sei an den Süden gefesselt: „Tam garmonija, sijan'e" (Dort ist Harmonie, ist helles Strahlen).

Aus zentral- oder innerrussischer Sicht mochte Petersburg als das Fenster zum Westen erscheinen, das Peter der Große doch aufgestoßen habe. Das Korrektiv der Perspektive vom Rand, der südrussischen Sicht, macht aber deutlich, daß das Petersburg des 19. Jhs., wir kennen es vor allem aus den Werken Fëdor M. Dostoevskijs, die

[9]Viktor Šklovskij, „Jugo-Zapad". Literaturnaja gazeta. 5.1.1933. Dt. „Süd-Westen". In: Fritz Mierau (Hg.), Die Erweckung des Wortes, Leipzig 1987, S. 146-152. Näheres im Beitrag E. Wedel, S. 125f.

neblige, unwirkliche Stadt der Doppelgänger, des Wahnsinns ist. Als europäische Stadt befand sie sich von Anfang an in Konkurrenz zu europäischen Städten. Sie war in aggressiver Absicht konzipiert: als 4. Rom des Antichristen, des Zaren Peter, richtete sich ihre Gründung gegen Rom[10]. Als Hauptstadt des militärisch erfolgreichen Rußland konnte sie zur Bedrohung für Europa werden. Petersburg – so Boris Groys[11] – ahmte Europa nach, um Europa, um das Original zu besiegen. Es verkörperte einen durch und durch russischen Traum, eine Fiktion von einem idealen Europäertum.

Odessa aber war diese Aggressivität gegenüber Europa seit seiner Gründung fremd. Sein Europäertum war nicht ideal, sondern real und konkret. Diese von Europäern geschaffene Stadt basierte nicht auf der Aggression und bedrohte niemanden, weder konfessionell, da setzte es ganz auf Toleranz, noch militärisch. Dort, wo Petersburg ein russischer Traum von einem idealen Europa blieb, war Europa in Odessa bereits Realität geworden. Doch nicht Russen – alleine – schufen diese Realität, sondern Westeuropäer verschiedener Nationen in Verbindung mit Juden, Ukrainern, Griechen und vielen anderen. Odessa – nicht Petersburg – ist damit die eigentlich europäische Stadt. Die Unwirklichkeit Petersburgs ist auch die Unwirklichkeit seines bedrückenden Europäertums! In Petersburg haben sich – so Boris Groys – die Russen in der Rolle von Europäern selbst erniedrigt und freiwillig versklavt. Für Boris Groys (1995:168) ist Petersburg Symbol einer kulturellen russischen Versklavung durch Ausländer, eine an Masochismus grenzende psychologische (Selbst-)Erniedrigung.

Dieses Moment dürfte als einer der ersten im Jahre 1842 der Schriftsteller und Publizist Aleksandr Gercen in seinem Aufsatz „Moskau und Petersburg" (Moskva i Peterburg) angesprochen haben:

> Im Schicksal von Petersburg liegt etwas Tragisches, Finsteres und Erhabenes. Es ist das Lieblingskind des nordischen Riesen [...], das Lieblingskind des Zaren, der sein Land zu dessen Nutzen verleugnet hat und es im Namen des Europäismus und der Zivilisation unterdrückt hat.
>
> В судьбе Петербурга есть что-то трагическое, мрачное и величественное. Это любимое дитя северного великана [...], любимое дитя царя, отрекшегося от своей страны для ее пользы и угнетавшего ее во имя европеизма и цивилизации[12].

[10]Nach Konstantinopel sah sich Moskau als „drittes Rom" in der Nachfolge Roms. Mit der Gründung Sankt Petersburgs, das schon in seinem Namen an den Apostel Petrus erinnerte, setzte Peter der Große die von ihm gegründete Stadt gleichermaßen dem ersten, christlichen wie dem dritten Rom entgegen.

[11]Boris Groys, St. Petersburg – Petrograd – Leningrad. In: Boris Groys, Die Erfindung Rußland,. München 1995, S. 167-179. (Edition Akzente.)

[12]A.I. Gercen, Sobranie sočinenij v tridcati tomach; t. II, Moskva 1954, S. 33-42, hier: S. 39.

Odessa ist die pazifistische, südlich-sonnige, eigentlich europäische Kehrseite der falschen europäischen Münze Petersburg.

Den Petersburgern war Odessa Freiraum, als Flucht- und Heilort vor allem in den warmen Sommermonaten, städtisches Komplement. Die weiten Plätze wie jener vor der Kathedralkirche künden architektonisch von dieser weiten Freiheit. Wenn die – politische – „Sonne des Nordens" zu sehr drückte, flohen viele in die wärmend-unpolitische, wirkliche Sonne des Südens, Odessas. Die Aristokraten Petersburgs erholten sich hier von der Hofetikette.

Schon in den allerersten Jahren hatte der Herr über die Stadt, Herzog von Richelieu, für ausreichend Vergnügungen in Odessa gesorgt. Er schuf nicht nur das zentrale Operngebäude, sondern zahllose Parks und Gärten, eine grüne Stadt.

Rußland war ihrer Tochter fern, und die Sonne des Südens („rodnoe solnce") trat – so die Quellen – an die Stelle der Mutter-Rußland. Die Opposition fremd / inländisch löst sich in der ungewöhnlichen Harmonie der in Odessa *nicht* mehr wirksamen Gegensätze von *Stadt* und *Natur* auf. Die spannungsreichen, bedrückenden Antithesen Petersburgs, die apokalyptischen Untergangsmythen haben unter dieser wärmenden, harmonisierenden Sonne des Südens keinen Platz mehr. Die Elemente der Natur werden zur Beschreibungssprache für Odessa: die „Blume des Südens" Odessa, „cvetuščij gorod" (die blühende Stadt) mit ihrem „Wohlgeruch" (blagouchan'e, Atlas 1911:76), diese „roza", verstanden als „cvet ljubvi" (Farbe der Liebe), in der man im Unterschied zu Petersburg von einem „Gefühl einer gewissen Leichtigkeit, gleichsam eines Triumphs der Seele" (čuvstvo kakoj-to legkosti, kak by toržestva duševnogo) erfaßt wurde. Odessa kommt für Petersburg, ja für Rußland durchaus in gewisser Hinsicht eine therapeutische Rolle zu, nicht nur dank des gesünderen Klimas: Die nördliche Vernunft, die Rationalität Petersburgs erfährt im Sieg der Seele einen Ausgleich. Hier, so berichten uns Zeitgenossen immer wieder, erlebe man sich als Individuum (čuvstvo ličnosti pri vas) – keine Selbstverständlichkeit, auch nicht im Rußland des 19. Jhs.

Petersburg befindet sich fortwährend im Kampf mit der Natur. Immer droht die Überschwemmung der auf Pfählen im Sumpf errichteten Stadt, droht die furchtbare Apokalypse. Diese Stadt lebt im Unfrieden mit der Natur. Moskau wird hingegen ganz in der Sprache eines natürlichen, organischen Wachsens beschrieben: Moskau ist naturverbundene, auch geschichtlich gewachsene, alte Stadt, ist noch von der familiären Vertrautheit des Dorfes geprägt. Im russischen Stadtdorf Moskau finden Kultur und Natur zum Ausgleich.

Darin gleicht Moskau ganz Odessa, das aber – wie Petersburg – europäisch bleibt. In Odessa finden Petersburg und Moskau gleichsam zum harmonischen Ausgleich, zur kulturellen Synthese – im europäischen Stadtdorf Odessa.

Die *Kunst* verbindet sich hier mit der *Natur*: Der „Leidenschaft für die Musik" (strast' k muzyke), insbesondere für das synthetisierende Gesamtkunstwerk der *Oper*, wurde in dieser Stadt nicht nur im architektonischen Zentrum, nicht zufällig das Operngebäude, ein europäisches Denkmal gesetzt. Rossini und Donizetti werden dort lange favorisiert: Immerhin machen die Italiener lange Zeit ein Drittel der Einwohner

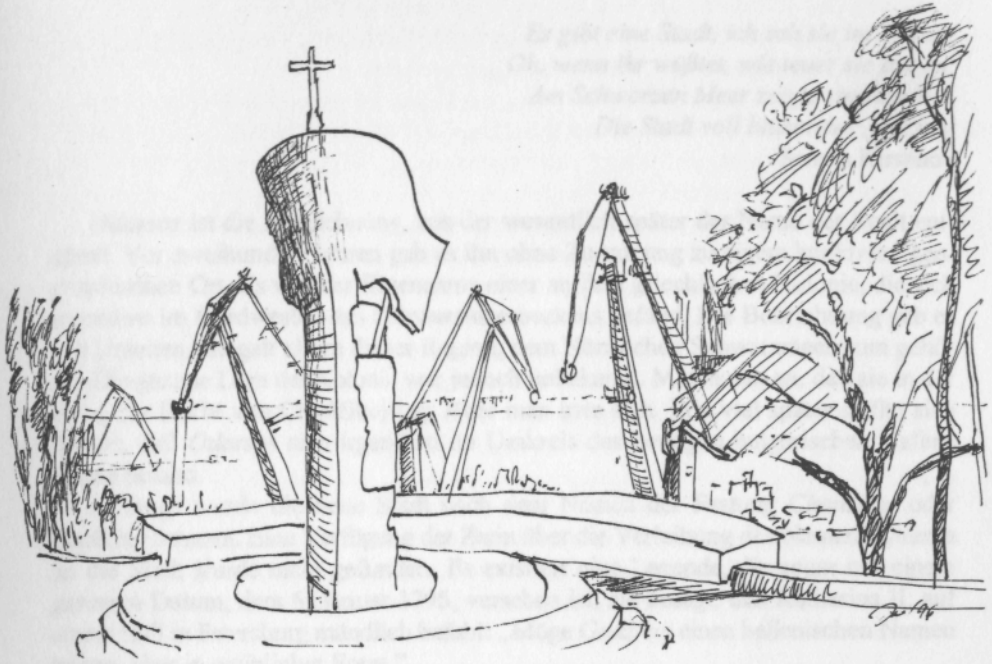
Odessas aus. Sonst gehörten in Rußland im 19. Jh. nur in Petersburg die Oper und das Ballett zum gesellschaftlichen Leben.

Doch in Odessa finden – anders als in Petersburg – Kunst und Natur zum harmonischen Ausgleich: Der Oper wird gerade auch im Freien gefrönt: in den vielen Gärten, unter den zahlreichen Bäumen (Akazien vor allem, Kastanien), die bereits von Herzog Richelieu gepflanzt worden waren (Murzakevič 1869:8). Schon die ersten Stadtväter schufen zahlreiche Säle für Tanz und Vergnügungen. Auf den Straßen, die meist von „lärmenden Menschenmengen" (šumnye tolpy, Atlas 1911:97) bevölkert wurden, gärte es vor fröhlichem Treiben. Dieses Leben spielte sich nicht – wie sonst in Rußland – in den Häusern, sondern auf den Höfen, auf Straßen, in den Toren ab: in den ambivalenten Räumen des Übergangs – dem eigentlichen Symbol dieser Stadt! Leo Alexander (S. 239) bemerkt 1841, daß die Häuser hier – anders als in Deutschland – keine Festungen seien. Alles spiele sich draußen ab: „Hier tummelt sich Alles in buntem Gedränge von frühester Tageszeit bis spät in die Nacht umher [...]. Ja, die verschiedenen Nationen, die sich hier zusammenfinden, scheinen oft Sprache und Sitte gegeneinander ausgetauscht zu haben."

Den Odessiten wird von den Anfängen ihrer Stadt an die Leidenschaft für Musik und Operngesang nachgesagt. Vergnügen und friedliche Harmonie gehen mit einer gewissen – auch erotisch zu verstehenden – Leichtigkeit der Sitten einher. Auch das Volk singt in seinen Liedern von dem leichtlebig-fröhlichen Lebensstil Odessas. Aus der Umgebung ziehen die Bauern nach „Gades guljati": „Gades" ist nicht der Hades, sondern die volkstümliche Benennung Odessas: Nach Odessa zieht man, wenn man feiern will, denn – so heißt es im Lied – „A v Gadese dobre žiti" (In Odessa läßt sich's gut leben!).

Freiheit des Handels, der Wirtschaft, politischer Liberalismus und sittliche Freiheit verbinden sich mit dieser Stadt, die schon immer „offene Tür", die Tor war: Tor von Ost nach West und Tor von West nach Ost! Reichtum und schnelles Wachstum ließen ihr eine magische Wirkung auf die Menschen zuschreiben. Die Vielfalt der Völker und Nationen, die sich in dieser Stadt seit ihrer Gründung zusammenfinden durften, läßt für diesen geographischen Raum Europas ganz besondere Traditionen von Toleranz und friedlicher Koexistenz entstehen. Die im 19. Jh. vielgehaßte Ausländerstadt Odessa wird vielleicht zur ersten wirklich europäischen Stadt im Osten unseres Kontinents. Gegensätze vermag sie durch die fröhliche Leichtigkeit ihres Lebensstils auf friedliche Weise zum Ausgleich zu bringen. Der große Erzähler des 20. Jhs. Isaak Babel' soll sehr viel später über den „Stil" seiner Heimatstadt schreiben: Ihre herausragende Eigenschaft sei die Kraft der Assimilation![13] Mit dieser Kraft wirkt Odessa in jeder Hinsicht, auf allen Ebenen und in jeder Richtung schon im 19. Jh. vermittelnd:

---

[13]Isaak Babel' hat mit seinen Erzählungen auch ein charakteristisches Kapitel in der historischen Poetik der russischen Literatur geschrieben; vgl. dazu: Walter Koschmal, Kulturbeschreibungen aus der Peripherie: Babel's Odessa-Poetik. In: Mein Russland. Literarische Konzeptualisierungen und kulturelle Projektionen. Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 44. München 1997, S. 311-336.

Odessa schlägt die Brücke zwischen den Kulturen des Ostens und des Westens in Europa.